

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst
für den Brauen- und Jugendzeitung einschließl. Brangreife monatlich 30 Pf.
Zurück der Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und
Lehrerzeitung 3.50. Erscheint wöchentl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: St. Jungferstraße 14, II. Tel. 3405.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: St. Jungferstraße 14 Tel. 1769.
Verlagsort: Dresden, den 2. Februar 1912.

Inserate werden die halbpalme Zeitzeile mit 3 Pf. berechnet, bei dreimaliger
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungen 25 Pf. Insetras müssen
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im
voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 27.

Dresden, Freitag den 2 Februar 1912.

23. Jahrg.

Wie Streikunruhen gemacht werden!

u. Neuport, 26. Januar.

In Lawrence, dem Zentrum der Textilindustrie der Vereinigten Staaten, hat die lange Reihe der Arbeiterstreiks durch Polizei und Militärgruppen des bigotten Aufsteigens zum meiste Wochen nach dem weihnachtlichen Friedensgeplärr eine neue blutige Verwicklung erfahren. In diesem industriellen Hauptort des Staates Massachusetts — des historischen Kernlandes Neuenglands, an dessen Küsten vor Jahrhunderten die Pilgerväter landeten — schauzt heutzutage ein aus allen Wäldern, hauptsächlich des nördlichen und östlichen Europa, bunt zusammengewürfeltes Proletariat, das in den letzten Jahren zuzug logar aus asiatischen Ländern, wie Syrien und Persien, erhalten hat. Der Grund für diese Verschiebung in dem Bevölkerungscharakter eines Teiles von Neuengland ist ohne weiteres klar, wenn man von den hunderteilen Millionen erfährt, die von den Textilbaronen in Massachusetts gepöblt werden. Erhalten doch Tausende von Italienern beispielsweise, unter denen die Streikbewegung ursprünglich entstand, nicht mehr als 6.90 Dollar die Woche, wofür sie sich kaum mehr kaufen können, als deutsche Proletarier etwa bei einem Wochenlohn von 10 bis 12 Mark. Der schamlose Lüge — jetzt logar von dem Präsidenten fast preisgegeben — Einfuhrzoll auf Wolle und Wollwaren, der nach der bekannten Argumentation der Hochschulzöcherer in Amerika ganz besonders glänzende Arbeiterlöhne zu erzielen sollte, hat auf dem Umwege über die Trübsalbildung tatsächlich dahin geführt, daß die Löhne in einer Weise gedrückt wurden, die nach den amerikanischen Arbeitern auch die eingewanderten Proleten weniger bedürftigen Schlags aus Lawrence vertrieb, an dessen Stelle außer Italienern, Kollen und Polen Arbeiter halb- und ganzorientlicher Nationalität traten. Dieses Völkergemisch — in den Fabriken von Lawrence sollen 52 verschiedene Nationalitäten vertreten sein und 45 verschiedene Sprachen gesprochen werden! — war dem Yankee-Kapitalismus am so lieber, als es natürlich der gewerkschaftlichen Agitation und Organisation solcher unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg legte. Indessen wie schon so mande andere amerikanische Kapitalisten mußten auch die Textilfabrikanten von Lawrence erfahren, daß wirtschaftliche Zusammenhänge, selbst wenn die Verhältnisse ihr so günstig sind, nie in diesem gelegenen Gebiet Neuenglands, eine Grenze sind. Und der psychologische Augenblick in dem dumpfen Leben dieser unglücklich betrachteten Arbeiterklasse trat ein, als die sechs großen, zusammen 30 000 Arbeiter ausübenden Fabriken von Lawrence abermals einen Lohnkürzungs-Maß erließen. Ein spontaner Verzweigungsstreik brach aus, der sofort der laute-lichen Brutalität der mit den Kapitalisten in formidablen Tunde stehenden Behörden begegnete. Schon am ersten Tage des Aufstandes sandte der „Demokrat“ und „Arbeiterfreund“ Gouverneur Hoff von Massachusetts, auf Eruchen des Bürgermeisters von Lawrence, vier Regimenter Militär, denen weitere neun Kompanien sowie mehrere Batterien Artillerie folgten, in das Streikgebiet. Und vereint mit Polizei und Feuerwehrgängen diese wackeren „Vollkollaten“ logar mit Provokationen und gewohnter Praxovour gegen die „Freunden“, die

„Freunden“, vor; mit dem Ergebnis, daß jetzt die Vorkämpfer des Ortes mit verwundeten Streikern gefüllt sind, von denen — wie gemeine Kapitalistenblätter mit Genugtuung erklären — mande wahrscheinlich sterben werden.
Ueber Lawrence lagert seit dem 16. Januar der weiße Schrecken. Der Terror der Polizeiknüppel, der Bajonette und Flinten, der vor dem Rathaus aufgefahrenen Kanonen, wie der Waidhundegeheule vor den Fabriken kann aber nicht verhindern, daß die dreißigtausend ausländischen Arbeiter, trotz Fehlens fast jeglicher Organisation, weiter feiern und daß die Bewegung schon am Tage nach dem Massaker logar auf Fabriken der Nachbarorte übersprang. Eine mehr als gewöhnliche Brutalität entwickelte bereits am ersten Tage des Aufstandes auch die sogenannte Justiz-Charakteristik für die Rolle der schamerikanischen Justiz in einem Streik ausländischer Arbeiter ist folgende haarsträubende Depesche Neuport. Wäter aus Lawrence: „Siebenundzwanzig weitere Aufständische wurden angeklagt, für schuldig befunden und verurteilt. Drei weitere von ihnen erhielten zwei Jahre Korrekthaus; die anderen wurden zu einem Jahre verurteilt.“ Richter Mahoney, der so massenweise aburteilte und die der Landessprache unfundigen von seinem Anwalt beschützten Streiker gleich dühnendweise zu jahrelanger „Korrekthaus“ verurteilte, verhängte logar die Sühngeldstrafe, um mechanisch weiter verurteilen zu können, wobei er sich nicht erst die Zeit ließ, festzustellen, ob die einzelnen Angeklagten „schuldig“ oder „unschuldig“ waren. . . . Und die Stadtverwaltung von Lawrence, wie die Sozialpresse — soweit es sich nicht um kleine, fremdsprachliche Arbeiterblätter handelt — lassen der Justizstelle nachdrücklich an Gemeinheit und Brutalität gegen die Arbeiter nichts nach und drohen unerbittlich mit einem Votab.
Uebriens sind die Ursachen gegen die Textilarbeiter von Lawrence die direkte Folge einer sozialreformistischen Errungenheit, nämlich der Annahme eines Gesetzes, das die Arbeitszeit der Frauen und Kinder in der Textilindustrie auf 64 (statt der bisher üblichen 68) Stunden beschränkte. Die Wohlbarone legten nämlich danach auch den ebenhin färglichen Lohn (wohlgenannt: nicht nur der Frauen und Kinder) reichlich um den Lohnbetrag für die beiden Stunden herab, um so das verhasste Gesetz bei den Arbeitern selber zu diskreditieren, worauf diese mit dem Empörungstreik antworteten. Es hat schon den Anschein, als ob die Unternehmer aus das Votab hinarbeiteten!

Junkersehnsucht nach Arbeiterblut.

Den Junkern ist das Ergebnis der Reichstagswahlen nicht schlecht in die Glieder gefahren. Sie haben es offenbar stark mit der Angst zu tun gekriegt, daß der Zeitpunkt bald da sein würde, wo es mit ihrer Herrlichkeit in Deutschland ganz vorbei ist. Aber ihre Wutausbrüche in den Spalten der Kreuzzeitung, der Deutschen Tageszeitung und ähnlicher Organe, die mit dem Kampf für Thron, Altar und das Fortemennote der Besitzenden angezerrt beschäftigt sind, haben ihnen offenbar die genügende Befriedigung noch nicht gebracht.

und so bemühten sie ihr beifgeheftetes dreifaches Dreiklassenhaus, um nach Vergehenslust weiterzutoben.
Am Donnerstag war dort ein Herr v. Hennings losgelassen. Nachdem der edle Junker die Regierung in der jetzt bei den Kronleuchten üblichen Weise heruntergeputzt hatte, gab er der heiligen Sehnsucht der preussischen Junkerfamilie nach einem Ausnahmegeleth gegen die Sozialdemokratie sehr deutlich Ausdruck. Die Regierung, so führte er aus, habe erklärt, sie wolle keine Ausnahmegelethe machen. Wenn es ohne Ausnahmegelethe ginge, dann sei das um so angenehmer. Aber wenn in dem Wahlkampf die Sozialdemokratie einen solchen Gewinn gehabt habe, so sehe das nicht so aus, als ob alles gut gehe! Also Ausnahmegelethe gegen sozialdemokratische Wählende! Was für ein lächerlicher Gedanke! Als das schändliche Sozialistengeleth erlassen wurde, waren wir eine kleine Schar. Aber trotzdem haben unsere Kavallone eine Petition nach der andern genommen. Siegreich sind sie über alle Hindernisse hinweggekommen. Nach zwölf Jahren lag der Festungswert, durch das der „große“ Bismarck den Vormarsch des Proletariats glaubte aufhalten zu können, endlich in Trümmern. Aber unter den Fahnen der Sozialdemokratie stand bereits ein mächtiges Heer! Und was damals nicht gelungen ist, als die Zahl der Anhänger der Sozialdemokratie noch klein war, das sollte heute möglich sein, wo unsere Partei 4 1/2 Millionen Stimmen gemauert hat! Das kann selbst der kornierteste preussische Junker nicht glauben. Und die Junker glauben das auch nicht, sie haben bei ihrem Gelehr nach einem Ausnahmegeleth etwas anderes im Auge. Sie wollen durch ein Ausnahmegeleth die Arbeiterschaft provozieren. Sie möchten die Arbeiterbewegung im Blut erstickten. Wie groß der Durs der Junker nach Arbeiterblut ist, das gab der edle Herr von Hennings ganz ungeheuer zu erkennen. „Ich erinnere“, so rief er aus, „uns an 1848 a bit, wo einige Tage lang der Pöbel die Straße beherrschte. Es ist ganz sicher, daß damals die Mäßigkeit vorhanden war, durch energisches Eingreifen der bewaffneten Macht, sei es auch durch Blutvergießen, diese Unruhen sofort zu dämpfen.“
Vor Bericht ist zwar festgestellt worden, daß es sich in Mainz um ziemlich harmlose Vorgänge gehandelt hat, daß die Ausschreitungen, die tatsächlich vorgekommen sind, zum großen Teil erst hervorgerufen wurden durch die Erbitterung über das Vorgehen der Polizei, daß Schaulente in sinnloser Weise gegen friedliche Bürger gewöllet haben. Aber was schert das einen solchen edlen Herrn? Die Kanaille hätte samt und sonderb totgeschossen werden sollen, dann hätte wenigstens niemand vor Bericht etwas für die Berliner Polizei Verlassendes auslagen können.
Wir haben, so jammerte Herr v. Hennings, das beispiellose Schauspiel erleben müssen, daß die Aufrührer vor dem ganzen Publikum vor Gericht es so darstellten, als wenn die Schaulente es gewesen seien.“ Es mühte bestimmt werden, daß nur die beteiligten Schaulente vor Gericht als Zeugen vernommen werden dürfen, dann würden derartige Verhandlungen nach dem Wunsch des Herrn v. Hennings ausfallen.
Es ist ja nicht Neues, daß die Junker gern einmal Arbeiterblut in Strömen fließen sehen möchten. Auch Bismarck hatte ja die edle Ablicht, mit Hintz und Säbel dem Umsturz

Der deutsche Liberalismus.

Der Feind des deutschen Liberalismus bedarf einiger Fortwärtz. In der eben verwichenen Reichstagswahl hat der Nationalliberalismus vier Mandate, der vereinigte Linkliberalismus aber 7 Mandate verloren. Gewiß, die Konfessionsparteien, die Reichspartei, die Antisemiten haben größere Verluste erlitten. Sie haben Stimmenzugang, der Liberalismus aber hat Stimmenzugänge zu verzeichnen. Dennoch kann der Liberalismus nur von Genugtuung reden, von Siegen keinesfalls. Das Wahlergebnis zeigt eben, daß die Stunden der Umkehr während der Wahlkampagne die Jahre der liberalen Reaktionsstrebungen nicht wegzumachen konnten. Der Liberalismus hat in diesen Jahren eine Genugtuung im Volke erweist und bedauert, die ihm früher oder später verhängnisvoll werden mußte. Ein Bild des fortlaufenden Verrücktheits der Liberalen erklärt diese Tatsache, und dieses Bild, mit Worten Strichen gezeichnet, liegt in dem eben erschienenen Gedächtniswerk Otto Stille's „Der Liberalismus“ vor uns.
Auf der Grundlage der wirtschaftlichen Entzweiung läßt Stille den deutschen Liberalismus im Wilde erziehen und andrnet seinen Niedergang. Das gänstige Gewerbe will in die Wege des freien Produktionslebens hinausführen und deshalb muß es die Schranken zerbrechen, die der Feudalismus und der Absolutismus seiner Tyrannei errichtet hat. Dazu ist die Hilfe des ganzen Volkes nötig und das revolutionäre Programm erlangt 1848 diese Hilfe, indem es seine revolutionären Forderungen in die Form weltbewegender Ideen kleidet. Die Ideologie des revolutionären Liberalismus entsteht. Was waren seine Forderungen?
Auf wirtschaftlichem Gebiete sollte freie Produktion und freie Konkurrenz zur Auslese der tüchtigsten Menschen und der besten und billigsten Produkte führen. Die Auslese hat sich vollzogen, aber nicht die Tüchtigsten sind in den Vordergrund gerückt worden, sondern die Reichen. Sie haben die Fäden des einst revolutionären Liberalismus dem Kleinbürgertum aus den Händen genommen

und, selbst Teilhaber der Klassenherrschaft, den Karren des Liberalismus gemendet und den Weg zurück geföhrt. Einige Bilder aus der reichen Materialien' mmlung Stille's mögen als Illustrationen dienen.
Wag sich der Liberalismus aus seiner Vergangenheit schämen, dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß der Liberalismus in seinen Anfängen als gut republikanische Partei erscheint. Hat der liberale Philosoph Biche die erbliche Monarchie als „Vernunftwidrigkeit“ bekämpft, so fordern Männer wie Sturze die Abschaffung über die Einführung der Republik. Andere Liberale planen die gemäßigtere Einführung der Republik, aber jedenfalls wollen alle Liberalen für das Reich das Wort Robert Blum's verewzlichen: „Wir wollen die Republik für den Gesamtsstaat.“ Camberger und Simon, der später so viel milder wurde, stimmte in den Donjonmänden des Liberalismus dieser Forderung ausdrücklich zu. Und heute? Von wem, wie entschieden der Liberalismus die Zustimmung, er mußte die Monarchie beiseite, weil von sich weiß. „Sucht ein der Liberalismus die Unigliche Gewalt zu schwächen, — so hat er sich jetzt — — unter den Schutz der Krone begeben. Das moderne Unternehmertum fand sich mit den Agrarkonservativen zusammen in den Gedanken, das Königtum für seine Zwecke zu geminnen. Die Interessen des mobilen und des immobilien Kapitals haben in der Monarchie einen Schirm gegen die Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie und gegen ihre antisozialistischen Tendenzen.“ (Stille, a. a. O. Seite 74.)
Und das gilt von den Verfassungsschreibern überhaupt. Der revolutionäre Liberale Simon stand noch auf dem Standpunkt, daß an die Stelle des Parlaments das Referendum treten müßte. Inzwischen hat sich der Liberalismus in eine Verfassung geschickt, die praktisch das System der Ministerverantwortlichkeit ausschaltet, in autokratischen Formen den nachsten Absolutismus etablierte und auch das Subjekt des Reichstages bis zur durchsichtigen Maske verdrängt hat. Allerdings hatte der Liberalismus Stunden der Ernennung. Aber auf die Sturmjahren der Revolutionsjahre des Jahres 1908 folgte die milde Tübung der Königsberger Kaiserrede im Jahre 1912. Das liberale Bürgertum hatte mit seinem Aufstieg

in die herrschende Klasse nicht nur einen Teil seiner Forderungen verlassen, sondern es hatte auch die Kampfmethode verloren, die die Vertretung seiner letzten Forderungen erfordert hätte.
Den Werdegang dieser Tatsache schildert das Werk Stille's an der Hand der Geschichte der deutschen Wehrezfassung, deren Vorgänge notwendig den Niedergang der ganzen Verfassung zur Folge haben mußte. — Als der Liberalismus sich noch in einer Angriffshaltung gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung befand, — so führt Stille aus — „und das Heer noch ausschließlich zur Verteidigung der letzteren. . . benutzt wurde, war der Liberalismus Gegner der stehenden Heere.“ Ein Feind auch jeder Eroberungspolitik, fordert der Liberalismus jener Zeit Abschaffung der stehenden Heere und Einführung der Volkswehr. Wenn Waldeck im Jahre 1848 gegen die stehende Waffenmacht, die bestimmt ist, gegen den Volkswillen gerichtet zu werden“, wettert, so bricht im Jahre 1891 der sogenannte Verfassungskonflikt aus, weil die Bundeswehr, die Bürgerwehr, aus dem aktiven Heeresverband gedrängt werden sollte. Hatte damals Virchow im Programm der neugegründeten Fortschrittspartei mit Plamenworten die Erhaltung der Landwehr gefordert, so schrie Camberger noch nach dem preussischen Sieg über Oesterreich, daß die „zweischneidige Exekutive“ der Heeresmacht mit ihrer Wurzel auf dem Boden des Volkswillens stehen müsse, habe doch der Krieg die „ganzg Ergebenheit“ des geduldeten Soldaten genugsam borgehen. Am Verfassungskonflikt tritt die Gestalt Bismarck's in volles Licht. Er ahnte die Zeit, in der der „Volksefiedlen“ aus den Träumen des Liberalismus verbannt und er selbst als Nationalheld verpöppelt würde, weil er im Krieg und mit dem Verfassungsbruch der deutschen Bourgeoisie ein geduldetes Heer schuf — zur Erhaltung der Klassenherrschaft im Innern des Reiches und zur Erfüllung der imperialistischen Träume einer profitillsternen Großmacht. Am Ende des Verfassungskonfliktes entsteht die nationalliberale Partei, die berufene Vertreterin des kapitalistischen Imperialismus. Noch bekämpft der Herrin den Militarismus, aber schon in den vier Jahren geht auch er zum Müßiggang über und Borch erklärt feierlich, daß das liberale Programm zur Aufzuchtspolitik nicht im Gegensatz stehe. Bei der Entscheidung über die Plottengelethe legte dann der Liberalismus die Prüfung

O. Stille: Die politischen Parteien in Deutschland. Band II. „Der Liberalismus.“ Verlag Dr. Hinrichsen in Leipzig.